

# Skifahrt

Autor(en): **Wüest, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **12 (1916-1917)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541373>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



W. Hurter †, phot.

## Skifahrt.

Von C. WÜEST, S. C. Davos.

**Z**u den Dingen, die man nicht tun sollte, und die man darum so besonders gerne tut, gehört das Skifahren ohne Begleiter, auf eigene Faust, in unbekanntem Gebiet und unberührtem Schnee. Spannt sich dazu das blaue Prunkzelt über die flimmernden Kuppen, brennt die Sonne ins Herz, streicht ein frischer Hauch um die Schläfen, dann ist eine ganze Skala von Wohlgefühlen unausbleiblich; die Unterströmungen kommen hinzu, die das Bewusstsein bringt, ein Skifahrer und ein Mensch zu sein.

Es ist ein besondrer Moment, wenn man, geduldig Serpentina stappend, einem obersten Grat, einem Gipfel oder dem Sattel eines Passes näherkommt. Gewöhnlich hat man ein gut Stück Arbeit hinter sich; die Morgenträgheit der Glieder ist überwunden; eine unmerklich aufgetretene Müdigkeit hört auf einmal auf: man ist ja dem Ziel nahe, hat es wurfweit vor sich. Federnd und geschickt stossen die Hölzer vor. Der Atem geht in grossen, geniessenden Zügen. Die Blicke schweifen die Gräte ab, die dunkel, mit silberner Randlinie vor dem blauen Auge des Himmels stehen. Nun streicht der Wind heran: die Höhe ist erreicht.

Mit jedem zögernden Schritt tauchen die Linien des neuen Horizontes auf. Wahrhaftig, es ist ein Gondeln im Schnee, wie Ruder fassen die Hölzer in die weissen Wellen; das wundersame Bild aber, das plötzlich in der neuen Tiefe sichtbar wird, ist ein aufsteigendes neues Ufer. «Du bist Orplid, mein Land!»

Auf solchem Kamm oder Gipfel weltenfern und menschenerlöst zu sitzen, ist gut. Ja, mein Wind, sagt man, blase nur. Du, mein Schnee, scheinst südwärts ordentlich hart zu sein. Dieser mein hinterer Horizont ist in gelb und violett, dieser mein neuer vorderer Rundblick ganz in blau und Silber gehalten. Könnte man einen Moment im Zweifel sein, wo es Mozartisch, und wo es nach Chopin klingt? Den ganzen Himmel aber erfüllt nur Beethoven... Menschlein, fragt man sich dann, ist dir auch ganz wohl? Fehlt dir nichts? Bist du nicht eine kleine letzte verräterische Spur gelangweilt? Ich glaube, ich glaube, du denkst an die Butterbröter im Rucksack. Nein? Kannst du und willst du warten? Ich glaube, dir zwinkert noch gestriges Mädchenlachen im Blute. Nein, der Acker ist umgepflügt? Du hast die Berge lieb? den Pass? den Wind? diese vollkommene Einsamkeit?

Schliesslich kann man nicken. Liebe, gute Berge. Wundersame Horizonte. Geblöck, Strassen, Weltstadt von Zinnen und Gräten und Zacken. Wunderliche Pyramiden von Stahl und Kristall. Du gesegnete Welt ohne uns, die sehnsüchtigen Menschen, ohne Wachsen und Vergehn. Du Stück Ewigkeit. Wie gut, zu einem Stück Ewigkeit solches Vertrauen zu gewinnen! Wie gut, dass man rundum schauen kann, nach Norden, Osten, Süden, Westen, und überall das Lichte und Reine wahrnehmen! Wohl liegen in den Tälern die Schatten, liegt Erdschwere und Gewissensnot zurück und vorauf. Aber auf den Gipfeln und Jochen strahlt die Sonne.

Dann klopft man die Bretter rein und beginnt die Abfahrt. Die Glaswände klirren auf, die Bretter knirschen wie verwundet. Man wirft sich vor und zurück, gleitet, kommt in Schuss. Leichter Pulverschnee stiebt endlich auf — die höchsten Wände sind überwunden. Ein halbes Dutzend Schlangenbogen bremsen das übermässige Tempo ab. Man hält scharfen Ausguck und entscheidet wählerisch unter den Durchgangsmöglichkeiten. Man gewährt sich ein Prestissimo

vor einer fernen, sichern Gegensteigung und steuert sorgsam über unübersichtlichen, vielleicht felsigen Abstürzen durch. Man kostet weiche Hänge aus und schilt sich, ein gutartiges Tobel zu frech und gedankenlos durchsaust zu haben. Schliesslich wird man aber auch dieses abwägenden Geniessertums überdrüssig und holt aus den Brettern heraus, was sie leisten können. Man hat das Gefühl, dass sie, wie ein edles Pferd, warm geworden sind. Gerade in die Tiefe sausende Karriere wechselt nun mit wilden Bogenläufen ganz unbewusst. Man überlässt sich dem Tastsinn der klugen Spitzen, die voraus die weissen Räder aufstieben lassen. Der Schnee ist ja dicht und gut. Sind irgendwo Harschplatten blankgelegt, so hilft ein Sprung darüber weg; oder ein Sturz wirkt, wie ein Peitschenhieb, der wohlverdient ist. Das ist stürmische, heissblütige Skiabfahrt. Kühler Schnee, heisse Sonne.

Mit Eins ist man im Wald. Durch eine Lichtung jagt man in die dunkeln Stämme hinein. Auf ihnen liegen Kissen aufgebettet, vielleicht stieben sie eben herunter. Solch stiller, heiliger Hochwald, in den man vom Gebirge herab hineingefahren kommt — das ist die zweite, ergreifende Viertelstunde des Tages. Was staunt das Herz? — es geht doch auch nicht, auf dem schäumenden Renner in eine Kirche zu stürmen? Man fasst in den Schnee, legt sich in sein weiches Bett und staunt auf die bewegungslosen, ins flackernde Blau aufwachsenden Kronen. Schöne, stille Welt...

Von den Dingen, die man nicht tun sollte, und denen man darum mit der ganzen Freude des freien Herzens huldigt, ist das einsame Skifahren eins der schönsten. Es ist voll Gefahren; aber diese Jahre denken über die Gefahr anders, als früher. Und kommt man zu den leuchtenden Gräten, zu den Alphütten unter den tiefen, schützenden Schneelasten und endlich hinunter zum verzauberten Hochwald, dann ist man wohl müde, verbrannt, aber auch im tiefsten Herzen bewegt und erfrischt, weiss um neue, geheimere, tiefere Freuden des Lebens...